

21. September 2007 /MEC

Zürcher Migrationskonferenz

Zukünftige migrationspolitische Herausforderungen für die urbane Schweiz

Wirtschaft, Migration und urbane Gesellschaft: Die Welt ändert sich

Begrüssung durch Stadtpräsident Dr. Elmar Ledergerber - Entwurf

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen aus dem Stadtrat
Sehr geehrte Gäste, sehr geehrte Damen und Herren

„Migration findet statt. Wir machen das Beste daraus.“ Dies der Titel der Einleitung zu den integrationspolitischen Schwerpunkten des Stadtrates der laufenden Legislatur, die wir Ende des letzten Jahres festgelegt und zu Beginn dieses Jahres auch der Öffentlichkeit vorgestellt hatten. Dieser Titel ist jedoch nicht nur ein Titel, der die Integrationspolitik Zürichs, die zugleich pragmatisch, innovativ und kontinuierlich ist, mit einem guten Schlagwort verkaufen wollte. Er ist mehr, er ist schon fast ein Programm.

Einerseits ist dieser Titel ein klares Bekenntnis zu einer Integrationspolitik, die sich an den Realitäten orientiert. Denn „Migration findet statt“ ist zwar eine letztlich banale Feststellung und bezieht sich auf etwas so Normales wie die jährliche Steuererklärung oder die Tatsache, dass Wasser letztlich doch immer abwärts fliesst. Aber es ist eine Feststellung, die trotz aller vorhandenen Fakten noch nicht in einer ausreichenden Masse in die politischen und inhaltlichen Diskussionen Eingang gefunden hat.

Andererseits ist der Titel ein Bekenntnis zu einer Politik, die Migration und Integration im Rahmen des Möglichen gestalten will. Einer Politik also, die „das Beste“ will und die deshalb das Wohl der Gesamtgesellschaft berücksichtigt und das Potenzial der ganzen Bevölkerung mit einbezieht. Es lässt sich vieles tun und beeinflussen, und eine Stadt wie Zürich tut auch vieles.

Obwohl der Erfolg oder der Misserfolg von Integration sich in der Praxis häufig in einem lokalen Umfeld abspielt, ist es offensichtlich, dass wichtige politische Entscheidungen im Migrationsbereich auf kantonaler und nationaler Ebene gefällt werden. Und was wir uns wünschen würden, ist, dass diese Entscheidungen auf einer ähnlichen Haltung und auf einer ähnlichen positiven Energie basieren würden wie diejenigen der Stadt Zürich: Migration findet statt. Wir machen das Beste daraus.

Was es dazu braucht, ist sowohl Herz als auch Kopf, also neben dem entsprechenden Willen das dazu gehörige Wissen. Es braucht Informationen über das, was ist, und über das, was kommen wird. Es braucht Kenntnisse über Hintergründe und Zusammenhänge. Es braucht Anregungen für das Entwickeln von konstruktiven Lösungen. Und es braucht Einblick in die besondere Situation urbaner Regionen.

Die Zürcher Migrationkonferenz, die heute zum fünften Mal durchgeführt wird, leistet dazu einen Beitrag. Lanciert wurde sie 2003 im Anschluss an das Zürcher Asylmanifest, mit dem aus der Praxis und für die Praxis entwickelte asyl- und migrationspolitische Perspektiven und Forderungen einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Auch 2004 und 2005 ging es der Stadt Zürich darum, Wege für eine pragmatische und gesellschaftsverträgliche Asyl- und Migrationspolitik aufzuzeigen.

Die Bedeutung dieser Beiträge ist – auch rückblickend - nicht zu unterschätzen, auch wenn wir natürlich feststellen mussten, dass die vorgestellten Ideen und Vorschläge nicht eins-zu-eins in das neue Ausländergesetz und das revidierte Asylgesetz eingeflossen sind. Wir nahmen dies (bedauernd) zur Kenntnis, und wir blickten nach vorne.

Gemeinsam mit Ihnen diskutierten wir hier das letzte Jahr ein Arbeitspapier, das verschiedene Vermutungen und Thesen zu zukünftigen migrationspolitischen Herausforderungen festhielt. Dieses Arbeitspapier wurde in der Folge überarbeitet und bietet uns allen eine wichtige Diskussionsgrundlage für die weitere Gestaltung unserer Beiträge zu migrations- und integrationspolitischen Fragen.

Das Arbeitspapier der Migrationskonferenz 2006 war denn auch Pate bei den Planungsarbeiten für unsere heutige Konferenz. Denn es zeigte sich, dass insbesondere die Fragen der Arbeitsmigration und einer damit verbundenen geeigneten Integrationspolitik bisher nur ungenügend untersucht wurden.

Einer der entsprechenden Ausgangspunkte, den wir heute im Rahmen verschiedener Beiträge betrachten, ergab sich aus der die letztjährige Konferenz abschliessenden Podiumsdiskussion. Ich zitiere aus dem Tagungsbericht:

Einigkeit bestand auch darüber, dass es die wirtschaftliche Nachfrage sei, die Migration letztlich steure, und dass temporäre Formen der Migration bedeutsamer werden – mit positiven Folgen für die Dynamik und die Lebensqualität sowie mit negativen Folgen für das Milizsystem. Es sei unabdingbar, Zuwanderinnen und Zuwanderer in unsere Gesellschaft einzubinden.

Diese Erkenntnisse sind nicht neu. Aber erstens haben sie sich seit dem Inkrafttreten des Freizügigkeitsabkommens einerseits und der restriktiveren Zuwanderungspolitik gegenüber Nicht-EU-Staaten akzentuiert. Und zweitens mussten wir feststellen, dass das gegenseitige Wissen und die vernetzende Zusammenarbeit zwischen Akteuren des Arbeitsmarktes und der Integrationsarbeit noch zu gering sind.

Für ein global tätiges Unternehmen und für urbane Regionen ergeben sich in der Praxis vergleichbare Fragestellungen. Es geht darum, wie Vielfalt gestaltet werden kann, und zwar so gestaltet werden kann, dass damit nicht nur Problemstellungen vermindert, sondern ein Mehrwert erzielt werden kann.

Diversity Management nennt man das, und es wird in der einen oder anderen Form sicher auch in einzelnen Beiträgen unserer Tagung Thema sein. Und dass „Diversity and Inclusion Schweiz – Vielfalt verbindet“ Titel einer ebenfalls heute in Zürich stattfindenden Tagung für Führungskräfte aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft ist, können wir einerseits als Bestätigung des gemeinsamen Themas, andererseits aber auch als Bestätigung der noch ungenügenden Vernetzung sehen.

Natürlich gibt es auch Unterschiede zwischen einem Unternehmen der Wirtschaft und einer Stadt wie Zürich. Denn einerseits orientieren wir uns nicht direkt am Mehrwert resp. an dem durch die genutzte Vielfalt möglichen Profit. Und andererseits ist die Wohnsitznahme bei uns nicht mit einem Bewerbungsverfahren und der Wegzug nicht mit einer Kündigung verbunden. Wir nehmen die, die wir haben, und wir akzeptieren (im Rahmen gewisser Grenzen) alle. Unse-

re Aufgabe ist es, mit den hier wohnenden Menschen unsere heutige und unsere zukünftige Gesellschaft zu gestalten, zum Nutzen und zum Wohle aller.

Dabei haben wir verschiedene Interessen, und einige dieser Interessen sind in engeren oder weiteren Sinne Thema unseres heutigen Tages.

Wir haben beispielsweise ein Interesse an einer prosperierenden Wirtschaft und versuchen deshalb unter anderem, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass Unternehmen hier bei uns geeignete Arbeitskräfte finden und dass zugezogene Arbeitskräfte hier bei uns gute und attraktive Lebensbedingungen finden. Offenheit, Toleranz, Fremdenfreundlichkeit sind Standortfaktoren. Und es ist deshalb kein Zufall, dass wir in unserer Stadt bereits vor einigen Jahren die Wirtschaftsförderung, die Integrationsförderung und die Stadtentwicklung enger miteinander verbunden haben.

Die Integrations- und Migrationspolitik einer Stadt kann und darf aber nicht nur auf die Wirtschaft ausgerichtet sein. Denn wir haben auch andere Interessen, beispielsweise das Interesse an einer aktiven und sozial engagierten Gesellschaft. Das bedeutet unter anderem, dass wir Ansätze von sich abzeichnenden „Parallelgesellschaften“ mit Ambivalenz beobachten – und dies grundsätzlich unabhängig davon, ob es sich um Zugewanderte aus der Osttürkei oder aus dem Silicon Valley handelt.

Dabei stehen wir zu den in der Schweiz gesicherten Freiheiten in der privaten Lebensgestaltung. Die Kultus- und Religionsfreiheit ist dafür ein (notwendiges) Beispiel. Aber wir sehen ergänzend dazu die Bedürfnisse neu Zugewanderter an einer Umgebung, in der sie auch Vertrautes finden und Teile ihrer Traditionen pflegen können.

Doch es ist uns zugleich ein Anliegen, dass alle hier Wohnenden zu „Einheimischen“, also zu Zürcherinnen und Zürichern werden. Und dies unabhängig davon, was sie sonst noch sind. (Eine Heimat schliesst die andere nicht aus.) Dazu braucht es Beiträge von uns, und es braucht Beiträge der Migrantinnen und Migranten. Was wir versuchen, ist, sie dazu zu motivieren, diese Beiträge zu leisten: unsere Sprache zu lernen, unsere Kultur zu verstehen, sich hier gesellschaftlich zu engagieren.

Dieses Grundverständnis gilt prinzipiell, und es ist nur bedingt abhängig von der aufenthaltsrechtlichen Situation der einzelnen Personen. So wissen wir beispielsweise, dass ein relevanter Anteil der aktuellen Zuwanderung von qualifizierten Arbeitskräften offiziell nur temporär ist. Aber war das nicht schon einmal so? Und wollen wir wirklich die wichtige Integrationsarbeit der ersten Jahre noch einmal verpassen, falls es denn (wegen unserer attraktiven Stadt, wegen neuen Beziehungen, aus irgendwelchen Gründen) einmal anders kommt und die Zugezogenen und ihre Kinder bleiben? (=> Hinweis Zitat Brélaz: Haben 2400 alle Schweizer auf dem Rütli Platz?)

Wir wissen aber auch, dass die Wirtschaft die Migration nicht nur im legalen Bereich steuert, sondern auch im sogenannten irregulären Bereich. Auch diese Migration findet statt. Sie ist Teil der globalen Welt und sie ist Teil des Alltages in unserer Stadt und unserer Schweiz. Nicht nur im Guten, denn wir sehen neue Formen eines Subproletariates, die so nicht akzeptiert werden können. Die nicht legale Migration soll und darf deshalb nicht ausgeklammert werden, wenn wir uns heute zum Thema „Wirtschaft, Migration und urbane Gesellschaft: die Welt ändert sich“ informieren und austauschen.

In diesem Sinne haben wir ein Programm zusammengestellt, von dem wir überzeugt sind, dass es hilft, die aktuell nötigen migrations- und integrationspolitischen Diskussionen zu fundieren und weiter zu tragen. Ich wünsche uns eine angeregte Tagung.